

Mit dem Tod von Professor Dr. Klaus Parlasca am 6. April 2020 hat die Klassische Archäologie einen ihrer maßgeblichen deutschen Vertreter der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verloren.

Sein 1943 in Berlin begonnenes Studium der Klassischen Archäologie mit den Nebenfächern Alte Geschichte, Kunstgeschichte und Ägyptologie setzte Parlasca nach Krieg und Gefangenschaft in Göttingen und Basel fort. 1950 wurde er mit einer Arbeit über römische Mosaiken in Deutschland promoviert. Ab 1954 war er als Assistent, Privatdozent und außerplanmäßiger Professor an der Universität in Frankfurt a. M. tätig. 1971 wurde er zum Lehrstuhlinhaber und Direktor des Archäologischen Instituts und der zugehörigen Kunstsammlung von Antiken und Abgüssen nach Erlangen berufen. Diesen Aufgaben blieb er treu bis zur Emeritierung 1990.

Mit seinem Namen verbinden sich vielfältige Forschungen zu antiken Mosaiken und Wandmalereien sowie zur Skulptur- und Bildniskunst. Ein besonderes Arbeitsfeld war das griechisch-römische Ägypten vom Hellenismus bis zur Zeit der Kopten vor dem Hintergrund Altägyptens. Mit der von ihm erstellten weltweiten Sammlung von über 1000 „Mumienporträts und verwandten Denkmälern“ gelang Parlasca die Erschließung wesentlicher Aspekte der ansonsten kaum überlieferten Porträtmalerei der Antike. In Corpuswerken, Monographien und zahlreichen Aufsätzen legte er seine Erkenntnisse nieder, die in viel beachteten Ausstellungen auch den Weg zum Publikum fanden.

Seinen wissenschaftlichen Interessen folgend fand Parlasca im Nahen Osten ein weiteres Feld mit der griechischen und römischen Kunst in Sy-

rien und insbesondere Palmyra, wo er grundlegend vor allem zu Weihedenkmälern und Grabreliefs forschte und publizierte. Seine umfassende Materialkenntnis dieser Großregion erlaubte ihm zudem, den Wechselwirkungen verschiedenster Kulturen untereinander und ihre Fernwirkungen auf Länder außerhalb der klassisch-antiken Welt nachzugehen. Exemplarisch hierfür steht der Vortrag „Syrische Grabreliefs hellenistischer und römischer Zeit“, der 1982 als 3. Trierer Winckelmannsprogramm publiziert wurde.

Immer wieder hat Parlasca sich auch mit einem Themenbereich befasst, der ihm als gebürtigem Potsdamer besonders nahelag – dem Klassizismus in Baukunst und Skulptur sowie das Nachleben der Antike in seiner Heimatstadt und dem benachbarten Berlin. So galt seine Aufmerksamkeit dem preußischen Architekten Karl Friedrich Schinkel und dem dänisch-römischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen. Sein anhaltendes Interesse an der Rezeption der Antike im 18. Jahrhundert fand Entsprechung in der eigenen Sammlung klassizistischer und romantischer Zeichnungen und Skizzen antiker Kunst, die 2017 unter dem reizvollen Namen „Der Zauber der Antike“ veröffentlicht wurde. Die anlässlich seines 65. Geburtstages 1990 erschienene Festschrift mit Beiträgen von Freunden und Schülern trägt den nicht minder beziehungsreichen Titel „Das antike Rom und der Osten“. Die darin enthaltene Bibliographie spiegelt die umfassenden Forschungsgebiete des Jubilars ebenso wie die Produktivität seiner Arbeit wider.

Parlascas Verbindungen zu Trier gehen zurück bis in die Kriegsjahre 1942 und 1944. Zunächst als an der klassischen Antike interessierter Schüler, dann als Fachstudent arbeitete er in den Som-

merferien unter Anleitung von Wilhelm v. Massow, dem Direktor des Rheinischen Landesmuseums, an der kniffligen Zusammensetzung der Reste römischer Wandmalereien aus der Gilbertstraße und hatte sich dabei offenbar „vorzüglich bewährt“. Diese mühevollen Rekonstruktionsarbeiten wurden 1944 im Bombenkrieg größtenteils vernichtet. Ein nachgelassenes Manuskript v. Massows aus dem Jahr 1945 mit einer Beschreibung des „Kandelaber-Zimmers“ und ausführlicher Darstellung des wechselhaften Schicksals der Malereien seit ihrer Auffindung und Bergung 1920 hatte Parlasca 1952 dem Landesmuseum mit Aquarellzeichnungen und Skizzen der Malereien übergeben. Im Rahmen eines Stipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte sich Parlasca Anfang der 1950er Jahre mit römischer Wandmalerei in Deutschland befassen. Nach der Publikation der Funde aus Augsburg 1956 plante er noch immer – basierend auf den Vorarbeiten v. Massows – die Bearbeitung des Trierer Materials aus der Gilbertstraße und dem Palastgarten sowie den bei der Basilika entdeckten Wandmalereien. Doch kam es hier, wohl mangels ausreichender organisatorischer und technischer Unterstützung, nicht zu weiterführenden Forschungen und damit auch nicht zu publikationsreifen Ergebnissen. Insofern war es ein großes Glück für die Trierer Wandmalereiforschung, dass Parlasca mithilfe der Aufzeichnungen v. Massows und seiner eigenen Unterlagen noch wichtige Partien des seinerzeit von ihm selbst bearbeiteten „Apollo-Zimmers“ rekonstruieren konnte, die im Anschluss an das von Karin Goethert 2000 in der Trierer Zeitschrift herausgegebene Manuskript v. Massows über das „Kandelaber-Zimmer“ publiziert wurden.

Überhaupt ist der wissenschaftliche Werdegang von Parlasca ohne den Einfluss v. Massows nur schwer vorstellbar. Auch die Anregung zu einer Dissertation in Klassischer Archäologie über antike Mosaikkunst unter besonderer Berücksichtigung der Funde aus den römischen Provinzen im Westen Deutschlands – und damit vor allem dem in Trier vorhandenen größten Bestand – geht auf eine Idee v. Massows zurück. Seinem Andenken hat Parlasca die maschinenschriftliche Fassung gewidmet. In einer fortlaufenden stilgeschichtlichen Synthese gelang ihm ein großer Fortschritt gegenüber dem bislang vor allem auf Emil Krü-

gers Arbeiten beruhenden Stand, was in einer Reihe von Rezensionen auch in der internationalen Forschung Anerkennung fand. Für ein halbes Jahrhundert – bis zum Erscheinen des Trierer Mosaikenkatalogs von 1999 – blieb Parlascas Erstlingsarbeit das Standardwerk zu diesem Thema.

Die erhaltene Korrespondenz im Nachlass v. Massows lässt ein vertrauensvolles Lehrer-Schüler-Verhältnis zu Parlasca erkennen, der in ihm auch in späteren Jahren den „väterlichen Mentor“ sah. So war es für Parlasca eine Ehrenpflicht, 1954 die posthume Bearbeitung der 2. Auflage des Massow'schen „Führers durch das römische Trier“ zu übernehmen.

Im ersten Besucherbuch der Bibliothek des Trierer Landesmuseums ist Parlasca seit 1949 häufig als Gast eingetragen. Die Beziehungen zu Trier blieben trotz beruflicher Verpflichtungen andernorts und Forschungen im östlichen Mittelmeerraum über Jahrzehnte bestehen. Den Kontakt zur hiesigen Archäologie hielt er durch Exkursionen, Vorträge und private Reisen aufrecht. Neben das Landesmuseum trat ab Mitte der 1970er Jahre die neue Universität, wo sein Schüler Günter Grimm der erste Fachvertreter der Klassischen Archäologie war. In wissenschaftlichen Aufsätzen und Buchbesprechungen befasste Parlasca sich mit grundlegender Kenntnis und weiterführenden Hinweisen mit dem „Mysterienmosaik“ vom Trierer Kornmarkt, der Porta Nigra oder dem Tempelbezirk im Altbachtal, gelegentlich auch mit Grabreliefs.

Auch für sein großes Interesse an der Antikenrezeption bot sich ihm in Trier Gelegenheit zur Forschung, seien es Goethe und die Igeler Säule, aber auch unbekannte Arbeiten Schinkels unter Verwendung der Architektur der Porta Nigra als Bühnenentwurf oder der Lisenengliederung der Basilika als Vorbild einer Bibliotheksfassade. Er hat sich sogar mit der belletristischen Aneignung eines römischen Mosaiks in Trier durch Heinrich Wilhelm Riehl befasst.

Die Hinwendung des Klassischen Archäologen Klaus Parlasca zur provincialrömischen Forschung in Westdeutschland spiegelt sich vor allem in seiner Lehrtätigkeit und dem Einfluss auf seine Schüler (hier sei nur das Werk von Henning Wrede über die spätantike Hermengalerie von

Welschbillig genannt), aber auch immer wieder in Aufsatzpublikationen. Dieses lebenslange Interesse hat seinen Ausgang genommen von der antiken Kaiserstadt Trier, der er zeitlebens persönlich und wissenschaftlich verbunden blieb. Die hier im Anhang mitgeteilte ausgewählte Korrespondenz mit Wilhelm v. Massow in dessen Nachlass dokumentiert in eindrucklicher Weise die Anfänge dieser Verbindung.

Anhang:

Briefwechsel zwischen Klaus Parlasca und Wilhelm v. Massow¹

Göttingen, den 1.XII.46

Sehr verehrter Herr Professor!

Über Ihre freundlichen Zeilen habe ich mich sehr gefreut; ich glaubte schon fürchten zu müssen, Sie seien krank geworden, oder sonst ein Zwischenfall sei eingetreten! Ihre wenig ermutigenden Nachrichten über die Trierer Verhältnisse haben meine Hoffnung, dass sich die Lage inzwischen gebessert haben würde, nicht bestätigt! Vielleicht macht es aber die Intervention ausländischer Kollegen doch möglich, Ihre Denunziation zu entkräften. Dass die Zukunft Triers als einer der Angelpunkte der römisch-germanischen Forschung durch „Grenzregulierungs“-Pläne auch in Frage gestellt ist, kann auch nicht sonderlich optimistisch stimmen. Ich glaube, man kann ohne Übertreibung sagen, dass Sie es von Ihren deutschen Kollegen jetzt wohl am schwersten haben, wo Ihnen materielle und geistige Nöte in vielerlei Gestalt das Leben verbittern!

Ich stehe jetzt im fünften Semester und habe gerade in der letzten Zeit mir mehrfach Gedanken über mein weiteres Studium gemacht. Als ich 1943 in Berlin anfang, hatte ich bald den Entschluss gefasst, bei Rodenwaldt zu promovieren; nach dem Zusammenbruch habe ich mich nach Göttingen gewendet, wo ich jetzt das dritte Semester studiere. Ich habe in dieser Zeit Herrn Prof. Horn und Prof. Müller als Wissenschaftler achten gelernt. Aber als einziger Hauptfächler stehe ich hier buchstäblich auf verlorenem Posten! Meine beiden Professoren sind nämlich keine guten Pädagogen. Auch Kommilitonen, die keinen so großen Maßstab anlegen wie ich als ehemaliger Rodenwaldtschüler, sind dieser Ansicht. Dazu kommt noch, dass bei der großen Nachfrage nach archäologischen Übungen (allein 40 Kunsthistoriker im Hauptfach!) das Niveau der Übungen den dürftigen Kenntnissen der Nebenfächler angepasst wird. Dabei ließe sich aus einem kleineren Kreis von höheren Semestern und Doktoranden dieser Fächer sehr gut ein Oberseminar zusammenbringen.

In privaten Unterhaltungen und Fragen habe ich bei beiden Professoren viel lernen können, aber letzten Endes können mich die hiesigen Studienmöglichkeiten in meinem Fach nicht befriedigen. Bisher hat mich Prof. Kahrstedt, bei dem ich besonders in seinen Übungen viel gelernt habe, und der individuelle Unterricht in der Ägyptologie, wo auch nur sehr wenige Seminar Teilnehmer sind (in diesem Semester bin ich bei Dr. Spiegel sogar der einzige!), davon abgehalten, an eine andere Universität zu gehen. Auch materielle Erwägungen, nämlich die Tatsache, dass ich bei meinen Wirtsleuten so ausgezeichnet aufgehoben bin, spielten dabei eine Rolle. Jedoch sind das nur Momente zweitrangiger Bedeutung; außerdem sind alte Geschichte und Ägyptologie, so sehr ich auch an diesen Fächern hänge, nur Nebenfächer. Mein Plan, Göttingen zu verlassen, ist deshalb wieder in greifbare Nähe gerückt. Für meine archäologische Weiterbildung wäre ein zwei bis drei Semester langer Abstecher sicherlich sehr zweckmäßig?! Da Ägyptologie hier im Westen zur Zeit nur noch in Heidelberg und München gelesen wird, hätte ich unter diesen beiden Universitäten zu wählen. Da in München statt Buschor Kunze liest und die Bibliothek auch Einbußen erlitten hat, ist der Gedanke, nach Heidelberg zu gehen, doppelt bestechend.

Entschuldigen Sie bitte meine freimütige Anfrage nach solchen für mein Studium wichtigen Dingen. Ich habe sonst niemanden, an den ich mich mit meinen kleinen Sorgen dieser Art wenden könnte. Vielleicht können Sie mir aus Ihrer Erfahrung einige Ratschläge geben, die mir von großem Wert sein können. So manche Anregung, die ich von Ihnen während meiner beiden Aufenthalte in Trier empfangen habe, hat mich wesentlich gefördert. Besonders beschäftigt mich die Frage, ob ein Wechsel von Prof. Horn auf Prof. Herbig, vor allem von pädagogischem Standpunkt aus gesehen, zweckmäßig ist!

Ich bedaure es sehr, dass ich mit Ihnen über alle diese Dinge nicht persönlich sprechen kann. Ich wäre Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie mir bald Ihre Ansicht mitteilen würden, damit ich mich beizeiten um Studienplatztauschgelegenheiten kümmern kann.

Mit den besten Grüßen, auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin, verbleibe ich

Ihr
sehr ergebener
Klaus Parlasca

¹ RLM Trier, Museumsarchiv, Best. N 18, Nachlass W. v. Massow, Nr. B 68; 42-165.

Trier, d. 11.2.47

Lieber Klaus!

Vielen Dank für Ihre regelmäßig eintreffenden Univ.-Zeitungen, auch noch für Ihren letzten Brief. Ich weiß allerdings keinen ganz positiven Rat zu geben, da ich hier von der Außenwelt völlig abgeschnitten bin.

Göttingen scheint mir jetzt die bedeutendste Universität zu sein. Unter den dozierenden Archäologen halte ich allerdings Langlotz in Bonn für die größte Kapazität, wissenschaftlich wie menschlich. Ihm stehe ich persönlich nahe und so würde Ihnen meine Empfehlung sicher nutzen. Auch sonst bietet Bonn viel. Aber Unterkunft und Verpflegung müssen furchtbar sein! Zur französ. Zone rate ich nicht! Da wäre nur Freiburg zu empfehlen. In Bayern ist nichts los, Watzinger in Tübingen zu alt. Frankfurt bloß nicht! Herbig in Heidelberg zu schwach. Matz in Marburg gut, aber langweilig und zurzeit Rektor, d. h. zu beschäftigt. Aus Leipzig hörte ich Trostloses. Von Münster weiß ich nichts. Köln ja nicht! Mercklin in Hbg. anregend, aber nicht mitreißend. Also bei Veränderung kann ich mir eigentlich nur Bonn denken.

Gleichzeitig mit dieser Briefkarte schicke ich Ihnen Neugebauers Vasenkatalog. Ich fand ihn doppelt unter meinen Büchern und glaube, Ihnen damit eine besondere Freude zu machen. Hier ist sonst alles unverändert. Nur beginnt übermorgen die Volkshochschule, zu der ich als Dozent zugelassen bin. Immerhin etwas! Herzliche Grüße, auch von meiner Frau!

Ihr W. v. Massow

Potsdam, den 12.X.47

Sehr verehrter Herr Professor!

Sie werden erstaunt sein, heute einen Brief von mir aus meiner Heimatstadt zu erhalten. Ich bekam Ihren herzlichen Brief vom 29.IX. nachgeschickt, da ich vor einigen Wochen einen Interzonenpass bekommen habe, um persönlich an der Regelung von Erbschaftsangelegenheiten betreffs meiner im Juni verstorbenen Stiefgroßmutter teilzunehmen. Es ist das erste Mal seit über 2 ½ Jahren, dass ich meine Vaterstadt wiedergesehen habe. Da wir ja selbst auch ausgebombt sind, kannte ich z. B. die neue Wohnung meiner Eltern nur aus Beschreibungen. Die Fülle der neuen Eindrücke, die in den drei Wochen meines hiesigen Aufenthalts auf mich eingestürzt sind, ist nahezu verwirrend. Es ist ein sehr wehmütiges Wiedersehen mit Potsdam gewesen. Das erschütternde Bild der Verwüstungen nach dem schweren Luftangriff hatte ich ja noch vor dem Zusammenbruch kennengelernt, aber das heutige Potsdam ist doch noch um vieles trauriger. Von unseren alten Bekannten und den vielen anderen

Menschen, die in ihrer Art auch ein Stück Potsdam verkörpert haben, sind nicht mehr viele am Leben. Diese Bilanz ist mindestens ebenso traurig wie die materielle. Die beschädigten Häuser sind nur in den seltensten Fällen ausgebessert worden, und so fällt immer mehr den Witterungseinflüssen zum Opfer. Im kommenden Winter wird sich vermutlich auch das Schicksal der Nikolaikirche erfüllen, deren innere Kuppel bisher noch hält! Dass sonst von der Altstadt nichts mehr übrig geblieben ist, wird Ihnen ja bekannt sein.

Auch das Wiedersehen mit Berlin hat mir sehr viel bedeutet, die Universität, das Museum, das Reichsinstitut und meine ehemaligen Studienkameraden. Zweimal bin ich auch bei Herrn Professor Weber gewesen, der jetzt auch abgesetzt ist und als Opfer niederträchtiger Intrigen von Berliner Kollegen vorläufig keine Aussicht hat, wieder in sein Lehramt hereinzukommen. Er hat mir viel von diesen Dingen erzählt, und ich bin erschüttert über solche Vorgänge. Aber es ist nicht möglich, darüber brieflich ins Detail zu gehen.

Beiliegend erhalten Sie einige Bücher, nach denen Sie in Ihrem Brief gefragt hatten. Zum Teil sind es Exemplare aus meinem Besitz, die ich hiermit gern für einen neuen Verwendungszweck zur Verfügung stelle und woran Ihre Tochter Gisela hoffentlich Freude hat. Den Rest habe ich in einer bekannten Buchhandlung bekommen. Beigefügt habe ich außerdem einige Hefte „Das römische Trier“, von denen ich mir seinerzeit eine ganze Anzahl gekauft habe, die auch größtenteils den Zusammenbruch überstanden haben. Da Sie sie möglicherweise für befreundete Kollegen benötigen, wollte ich sie Ihnen schicken. Sie waren so freundlich, mir in Ihrem Brief archäologische Literatur zum Tausch anzubieten. Ich würde mich darüber sehr freuen und überlasse Ihnen die ja sowieso den Zeitumständen unterworfenen Auswahl.

In einigen Tagen kehre ich nach Göttingen zurück, wo am 1. Oktober das Wintersemester angefangen hat. Obwohl ich diese Wochen hier in der Heimat in vollen Zügen genieße, freue ich mich doch auch schon sehr auf meine dortige Arbeit. Rein technisch werden sich im Winter wieder eine ganze Reihe von Schwierigkeiten ergeben, aber das ist ja überall in unserem zerrissenen deutschen Vaterland nicht anders. Archäologisch sieht es in Berlin ziemlich traurig aus; bei dem Mangel an den notwendigsten Büchern und den politischen Verhältnissen ist an ein Studium wie im Westen oder wenigstens an einer unzerstörten Universität nicht zu denken. Dazu kommt noch das ausgeräumte Museum mit seinen wissenschaftlichen Kräften, die vom Magistrat eigentlich nur für sterile Katalogarbeit nicht mehr vorhandener Bestände bezahlt werden (jedenfalls in der Archäologie ist das so).

Es hat mich sehr gefreut, von Ihnen zu hören, dass es Ihrer Frau Gemahlin und Ihren heranwachsenden Töchtern gut geht. Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass endlich in diesem Winter Ihr „Fall“ geklärt wird! Wenn es in diesem Sommer nicht geklärt ist, von Göttingen aus eine Exkursion nach Trier durchzuführen, so hoffe ich doch zuversichtlich, dass es mir im nächsten Jahr einmal möglich sein wird, nach Trier zu kommen und Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin wiederzusehen. Neue konkrete Dissertationspläne habe ich noch nicht; damit lasse ich mir bis zum kommenden Frühjahr Zeit.

Grüßen Sie bitte Ihre verehrte Frau Gemahlin herzlich von mir und seien Sie selbst vielmals begrüßt von

Ihrem

aufrichtig ergebener

Klaus Parlasca

Göttingen, den 25.IV.48

Sehr verehrter Herr Professor!

Ihre herzlichen Zeilen vom 1.4. fand ich hier nach meiner Rückkehr aus Potsdam vor, wo ich den Rest der Ferien – insgesamt noch drei Wochen – bei meinen Eltern verlebt habe. Ich habe mich sehr über die ersten greifbaren Anzeichen Ihrer Rehabilitierung gefreut und hoffe, dass Sie in Kürze auch glücklich die letzten diesbezüglichen Schritte hinter sich bringen können.

Ihre Anregung, mich im Rahmen einer Dissertation mit römischen Mosaiken unter besonderer Berücksichtigung der provinzialrömischen Stücke aus Westdeutschland zu befassen, hat mich sehr begeistert. Das Thema ist großartig; allerdings hatte ich im Stillen gefürchtet, es sei sicherlich schon ein anderer auf diese Idee verfallen. Aber das ist ja offenbar nicht (oder besser: nicht mehr) der Fall! Dass die damit zusammenhängenden Fragen brieflich nur sehr umständlich erörtert werden können, sehe ich ein. Wie ich aber aus Äußerungen des Herrn Prof. Horn entnehmen konnte, rechnet er nicht mit einem Zustandekommen der geplanten Exkursion in den Pfingstferien, sondern erst zu einem späteren Termin; allerdings ist mir auch nichts über entsprechende Vorbereitungen seinerseits bekannt; Feststellungen über die Teilnehmerzahl und ähnliche Voraussetzungen sind jedenfalls noch nicht erfüllt. Ich möchte es aber ungern darauf ankommen lassen, auf diese Weise meine eigenen Pläne verzögert zu sehen, und würde deshalb einen Interzonenpass für die Pfingstferien beantragen, um nötigenfalls allein nach Trier fahren zu können. Wäre es Ihnen vielleicht möglich, mir in dieser Zeit für 8-10 Tage eine Unterbringungsmöglichkeit zu beschaffen? Denn leider drängt sich dieses Problem heutzutage sehr hinderlich in alle Planungen. Ich würde Ihnen sofort telegrafisch endgültigen Bescheid geben. Vielleicht halten Sie es

aber für zweckmäßiger, meine Reise noch zu verschieben. Im Zusammenhang mit Ihren schwebenden Verhandlungen ist das ja auch möglich; dann bitte ich Sie, es mich wissen zu lassen; ich würde dann meine Reise auf die Sommerferien verschieben.

Ich wünsche Ihnen auf der letzten Etappe Ihres dornenvollen Weges zu Ihrer alten Position alles Gute und grüße Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin herzlich!

Ihr

aufrichtig ergebener

Klaus Parlasca

Klaus Parlasca's Schriften zur Trierer Archäologie

Die Mosaiken des römischen Germanien. Maschinenschrift. 190 S., Anmerkungen & Nachtrag und Berichtigungen. – Göttingen, Univ., Diss. 1950. – RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 29.

Publikation in überarbeiteter Form u.d.T.: Die römischen Mosaiken in Deutschland. Römisch-germanische Forschungen 23 (Berlin 1959) VII, 156 S., 52 Bl. Abb. – Unveränderter Nachdruck (Berlin 1970).

DOI: <https://doi.org/10.11588/diglit.43201>.

Rezensionen:

- F. Behn, Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft 83, 1962, 688-690.
- M. E. Blake, American journal of archaeology 64, 1960, 113-114.
- S. J. De Laet, Antiquité classique 29, 1960, 285-286.
- A. García y Bellido, Archivo español de arqueología 32, 1959, 159-161.
- V. v. Gonzenbach, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 48, 1960/61, 263-265.
- G. Picard, Revue archéologique 1960, 229-232.
- D. J. Smith, Journal of Roman studies 49, 1959, 187-188.
- H. Stern, Journal des savants 1959, 112-125.
- E. Will, Gnomon 33, 1961, 408-412.

Bearbeitung von: W. v. Massow, Das römische Trier. 2., veränderte Aufl. Große Baudenkmäler 75 (München 1954) 24 S.

Das Trierer Mysterienmosaik und das ägyptische Ur-Ei. Trierer Zeitschrift 20, 1951, 109-125, Taf. 5-7.

Rezension zu: J. Moreau, Das Trierer Kornmarktmosaik. Monumenta artis Romanae 2 (Berlin 1960). Gnomon 33, 1961, 610-614.

Die neue Veröffentlichung der Porta Nigra in Trier. [Rezension zu: Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969)]. Germania 51, 1973, 176-181 Taf. 23-24.

Rezension zu: E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal bei Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 7 (Mainz 1972). Trierer Zeitschrift 38, 1975, 257-262.

Trierer Architektur und ihre Wirkungen im Schaffen K. F. Schinkels und seiner Schule. Vortragsbericht. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 29, 1983, 37-38.

Die literarische Fiktion eines Trierer Mosaiks. Zu Heinrich Wilhelm Riehls Novelle „Das verlorene Paradies“. Trierer Zeitschrift 56, 1993, 287-291.

Goethe und die Archäologie. In: Begegnungen. Frankfurt und die Antike. Hrsg. von M. Herfort-Koch u. a. (Frankfurt a. M. 1994) 71-77, 525.

Hasenjagd bei den Treverern und anderswo. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 129-136.

Anregungen Trierer Bauten auf die preußische Architektur der Schinkelzeit. Jahrbuch, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 1, 2000, 191-202.

Die römischen Wandmalereien aus der Gilbertstraße in Trier. Das „Apollo-Zimmer“. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 111-126.